

Mauthausen Befreiungsfeier 2016

„Internationale Solidarität“

Ökumenischer Wortgottesdienst

Sonntag, 15. Mai 2016; 9:00 Uhr, Kapelle in der Gedenkstätte

Lesung: Genesis 11,1-9

Alle Menschen hatten die gleiche Sprache und gebrauchten die gleichen Worte. Als sie von Osten aufbrachen, fanden sie eine Ebene im Land Schinar und siedelten sich dort an. Sie sagten zueinander: Auf, formen wir Lehmziegel und brennen wir sie zu Backsteinen. So dienten ihnen gebrannte Ziegel als Steine und Erdpech als Mörtel. Dann sagten sie: Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel und machen wir uns damit einen Namen, dann werden wir uns nicht über die ganze Erde zerstreuen.

Da stieg der Herr herab, um sich Stadt und Turm anzusehen, die die Menschenkinder bauten. Er sprach: Seht nur, ein Volk sind sie und eine Sprache haben sie alle. Und das ist erst der Anfang ihres Tuns. Jetzt wird ihnen nichts mehr unerreichbar sein, was sie sich auch vornehmen. Auf, steigen wir hinab und verwirren wir dort ihre Sprache, sodass keiner mehr die Sprache des anderen versteht. Der Herr zerstreute sie von dort aus über die ganze Erde und sie hörten auf, an der Stadt zu bauen. Darum nannte man die Stadt Babel (Wirrsal), denn dort hat der Herr die Sprache aller Welt verwirrt, und von dort aus hat er die Menschen über die ganze Erde zerstreut.

Homilie - Christian Öhler, Pfarrer, Geistl. Ass. der KA OÖ:

„Auf, wir wollen herabfahren, und dort ihre Sprache verwirren, so dass keiner mehr die Sprache des anderen versteht.“ (Gen 11, 7)

Ob die Ursache der Sprachverwirrung in einer Rivalität zwischen Gott und den Menschen zu finden ist, lassen wir erst einmal dahingestellt.

Dass wir unter einer weit verbreiteten Sprachverwirrung leiden, lässt sich allerdings nicht leugnen.

Ich kenn mich nicht mehr aus.

Ich bin verwirrt.

Ich schau mir keine Nachrichten mehr an, denn danach bin ich zumeist ratloser als zuvor.

Ich kann vieles nicht mehr hören. Es macht mich depressiv.

Solche Sätze bekommt ein Seelsorger/eine Seelsorgerin heute oft zu hören.

Für Europa hat Kardinal Christoph Schönborn in einem Zeitungsinterview vor einem Weg gewarnt, der die europäische Integration „zurückbuchstabiert“.

Eine „abgeschottete Nationalstaatlichkeit“ habe viel Unheil über Europa gebracht.

Die biblische Chiffre vom Turmbau kann meiner Einsicht nach durchaus in diesem Kontext gelesen werden:

„Auf, bauen wir uns eine Stadt und einen Turm mit einer Spitze bis zum Himmel und machen wir uns damit einen Namen.“ (Gen 11,4)

Ein überhöhter Bezug auf die Nation oder gar auf eine homogen gedachte

„Volksgemeinschaft“ verbindet die Beschwörung eines Gefühls der

Zusammengehörigkeit nach innen mit einer aggressiven Abwehrhaltung nach außen.

Ein Slogan der „identitären Bewegung“- neulich in den Schlagzeilen wegen Störung des Jelinekstückes „Die Schutzbefohlenen“ im Audimax der Uni Wien -, der auf Aufklebern verbreitet wird, bringt's auf den Punkt: WEHR DICH ES IST DEIN LAND!

Ein derartiger Turmbau endet in letzter Konsequenz dort, wo wir heute stehen, um uns zu erinnern:

In der Errichtung von Wachtürmen und Stacheldrahtzäunen.

Wir schauen hin auf die dunklen Seiten *jener* Zeit,
weil es die dunklen Möglichkeiten *unserer* Zeit sind.
Was geschehen ist, kann wieder geschehen.

Der Übergang von sprachlicher Gewalt in brachiale Gewalt gegen Sachen, Leib und Leben ist ein Fließender.

Der Verfassungsschutzbericht 2015 des Bundesministeriums für Inneres spricht Bände: „Die Hassrede, also aggressive bedrohliche, beleidigende und verhetzende fremdenfeindliche und besonders asylfeindliche Kommentare bestimmen seit Mitte des Jahres 2015 das Diskussionsklima in sozialen Netzwerken und anderen Onlineforen.“ Entsprechend zugenommen haben fremdenfeindliche Übergriffe.

Wir sind vor die Entscheidung gestellt:

Entwickeln wir unser globales Dorf in Richtung Babel, was im hebräischen Wortstamm mit „verwirren“ oder „Wirrtaal“ assoziiert werden kann, oder in die Richtung eines neuen Jerusalem, wo aus Furcht fest verschlossene Türen und Fenster entriegelt werden und Gottes Geist bewirkt, dass völlig fremde Menschen einander verstehen, dass Kommunikation gelingt und echte Gemeinschaft möglich wird?

Offenheit, Verständigung, auch Verletzbarkeit - die evangelische Theologin Dorothee Sölle hat vom „Fenster der Verwundbarkeit“ gesprochen -, statt der Errichtung fensterloser, dafür mit Schießscharten bewehrter Türme – das ist Pflingsten.

Sölle: „Jedes Fenster macht ja verwundbar und weist auf Beziehung, Verständigung, Mit-teilung. ... Das Fenster der Verwundbarkeit ist ein Fenster zum Himmel. ... Gott macht sich in Christus verwundbar, Gott definiert sich in Christus als gewaltfrei.“

Damit erledigt sich wohl auch die Frage nach einer etwaigen Rivalität zwischen Gott und Mensch.

Ich war 15 Jahre Pfarrer an der Kirche in einer ehemaligen Textilfabrik im Linzer Stadtteil Schörgenhub/Auwiesen. Sie ist dem Seligen Marcel Callo geweiht.

Dieser junge Franzose aus der bretonischen Stadt Rennes wurde wegen seiner „katholischen Aktion“ unter den französischen Zwangsarbeitern von der Gestapo verhaftet, in der Hölle von Gusen bis aufs Blut gequält und ist am 19. März 1945 hier im Lager in der Krankenstation 23-jährig verstorben.

Den folgenden Satz aus persönlichen Aufzeichnungen möchte ich uns mit auf den Weg geben:

„Wir werden gute Werkzeuge der Gemeinschaft, gute Bauleute der `Neuen Stadt`, wenn wir CHRISTUS in die Mitte unseres Lebens stellen. Nehmen wir CHRISTUS also in unser ganzes Leben hinein, in alle unsere Handlungen; denn in dem Maß, in dem wir IHN mitten hineinstellen in unser Leben, wirken wir für das Wohl der Gemeinschaft.“